

Craig Groeschel

gefährlich
beten

WIE MUTIGES GEBET DEIN HERZ UND DIE WELT VERÄNDERT

M Movement Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Dangerous Prayers*
© 2020 by Craig Groeschel
Published by Zondervan
German edition published by arrangement with HarperCollins Christian
Publishing, Inc.
All rights reserved

© der deutschen Ausgabe 2024 by Movement Verlag
Inhaber: David Schäfer, Katendeich 58, 21035 Hamburg
www.movement-verlag.de

ISBN 978-3-944533-21-6
Bestellnr. 2024002
Für dieses Buch sind Mengenpreise erhältlich.

Bibelstellen werden, wenn nicht anders vermerkt, zitiert nach:
Neues Leben. Die Bibelübersetzung
© 2002 Hänssler Verlag, Holzgerlingen

Satz & Umschlaggestaltung: chalvi Werbeagentur GbR, www.chalvi.de
Illustration: Nico Hagen
Printed in Germany

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

INHALT

Einführung: Warum deine Gebete gefährlich sein müssen 7

Teil 1: Erforsche mich

1.1 Erforsche mich	19
1.2 Wahrheit oder Pflicht	22
1.3 Der Zustand deines Herzens	25
1.4 Harte Entscheidungen	29
1.5 Offenbare meine Ängste	33
1.6 Decke meine Sünden auf	38
1.7 Führe mich	47

Teil 2: Zerbrich mich

2.1 Zerbrich mich	55
2.2 Bring die Seifenblase zum Platzen	58
2.3 Status Quo	61
2.4 Zerbrochen und freigesetzt	63
2.5 Das Brot brechen	67
2.6 Springkasper	72
2.7 Mit voller Wucht	75
2.8 Zerbrochensein verbindet	77
2.9 Der Segen im Zerbruch	81

Teil 3: Sende mich

3.1 Sende mich	91
3.2 Wenn Gott dich ruft, antworte	94
3.3 Gott sei Ehre	100
3.4 Ein durch Gnade erretteter Sünder	106
3.5 Tägliche Nahrung	113
3.6 Ein einziger Akt des Glaubens	118
3.7 Dein Wille geschehe	121
3.8 Wie lautet die Frage?	125
Fazit: Störe mich, Herr	129

Diskussionsfragen

Bete heute ein gefährliches Gebet

Danksagungen

EINFÜHRUNG

WARUM DEINE GEBETE GEFÄHRLICH SEIN MÜSSEN

„Hey Craig, glaubst du, dass Gott immer noch Wunder tut?“

„Na klar“, sagte ich.

„Gut – weil deine Gebete so lahm sind.“

Ich versuchte, mitzulachen, aber der Witz meines Freundes saß – vor allem, weil er Recht hatte. Es war in der Anfangszeit meines Gemeindedienstes. Wir kamen damals gerade von einem Gebetsgottesdienst und mein Kumpel kannte mich gut genug, um sich einen solchen Scherz zu erlauben – ich vermute aber, dass er mir damit auch etwas sagen wollte. Als mir die Wahrheit seiner Bemerkung aufging, verschlug es mir regelrecht die Sprache. Ich versuchte gar nicht erst, mich zu verteidigen. Es ließ sich nicht leugnen. Was er da aussprach, hatte ich bereits gewusst, auch wenn ich es nicht zugeben wollte: Meine Gebete waren erbärmlich.

Als junger Pastor damals hätte ich das Beten eigentlich drauf haben sollen. Es ist einer dieser Aufgabenbereiche, die ich jobbedingt hätte beherrschen sollen, wie das Predigen oder das Begrüßen der Leute nach dem Gottesdienst. Doch lange, fokussierte, wortgewandte und kraftvolle Gebete an den Gott-den-ich-nicht-sehen-konnte zu richten, war für mich immer eine Herausforderung gewesen. Ich fühlte mich nicht wohl dabei, in altem Luther-Deutsch zu beten, als wollte ich ein mittelalterliches Gedicht vortragen. Aber mit dem Schöpfer und Erhalter des Universums bloß zu quatschen wie mit meinem besten Kumpel, war genauso unbefriedigend.

Wenn ich dann mal betete, fiel es mir schwer, mich lange zu konzentrieren, was dazu führte, dass ich mich beim nächsten Mal umso mehr anstrengte. Doch egal, wie sehr ich mich bemühte, ich schien immer wieder in denselben alten Gebetstrott zurückzufallen. Ich betete auf dieselbe Weise für dieselben Dinge – normalerweise etwa zur selben Zeit.

Wenn ich zurückblicke, frage ich mich, ob meine Gebete Gott manchmal langweilten. Wenn ich betete: „Herr, zeige uns deine Güte und beschütze uns auf unserem Weg“, konnte ich mir vorstellen, wie er sagte: „Worüber machst du dir Sorgen? Halt dich einfach an die Geschwindigkeitsbegrenzung und schnall dich an. Es wird gut gehen.“ Oder wenn ich betete: „Gott, segne unser Essen“, war mir klar, dass er wahrscheinlich dachte: „Ernsthaft? Du willst, dass ich eine Dose Ravioli und ein paar Kartoffelchips segne?“

Als ich mich intensiver mit der Bibel beschäftigte, staunte ich über die Vielfalt der Gebete der Gläubigen. Sie beteten nicht nur um unglaublich persönliche Dinge – zum Beispiel ein Kind zu empfangen (vgl. 1 Sam 1,27), sondern ihre Gebete waren oft auch sehr praktisch: um Nahrung und Versorgung (vgl. Mt 6,11) und darum, ihren Feinden zu entkommen (vgl. Ps 59,1-2). Manchmal schienen sie leise zu einem liebenden Gott zu flüstern. Ein anderes Mal schrieten sie ihn vor Schmerz und Frust an.

Oft flehten sie inständig zu Gott. Später klagten sie aus tiefster Seele und brüllten ihn an wie ein müdes Kleinkind, das in den Armen seiner Eltern zappelt. Sie beteten um den Mut, ihren Glauben weiterzugeben. Sie beteten um den Fall innerer und äußerer Mauern. Daniel bat Gott, die Mäuler der hungrigen Löwen zu schließen, und Jona bat ihn, den Bauch des hungrigen Wals zu öffnen. Gideon betete, dass sein Wollvlies an einem Tag nass und an einem anderen trocken sein möge. Egal ob im Freudentaumel oder niedergedrückt von Leid: Gottes Volk betete.

Diese Gebete waren ehrlich. Verzweifelt. Feurig. Kühn. Echt. Und ich betete, dass Gott mich beschützen und meine Burger und Pommes segnen möge.

Mein Freund hatte Recht.

Meine Gebete waren lahm.

Vielleicht kannst du es nachvollziehen: Es ist nicht so, dass du nicht an die Wirksamkeit von Gebet glauben würdest. Das tust du. Aber du steckst fest im alten Trott. Dein Gebet dreht sich immer um dieselben Probleme. Du formulierst dieselben Bitten. Auf dieselbe Weise. Zur selben Zeit. Wenn du es überhaupt versuchst. So wie ich weißt wahrscheinlich auch du, dass du mehr beten solltest. Und zwar mit mehr Leidenschaft und mit mehr Glauben. Du möchtest mit Gott reden und ihm zuhören, ein intimes Gespräch führen wie mit deinem Ehepartner oder deinem besten Freund. Das willst du wirklich, aber du weißt nicht wie. Also bleiben deine Gebete sicher.

Flach. Stumpf. Vorhersehbar. Abgestanden.

Langweilig.

Die Bemerkung meines Freundes hatte mich wacherüttelt und mir wurde klar: Es war an der Zeit, mein Gebetsleben zu verändern. Zu lange hatte ich meine farblosen, ungläubigen und größtenteils leeren Gebete geduldet. Ich wusste, dass Gott sich mehr für mich wünschte, und ich wollte ihn besser kennenlernen, auch wenn ich unsicher darüber war, was mir das abverlangen würde.

Zunächst musste ich dafür einige meiner geistlichen Altlasten angehen. Jahrelang hatte ich mich für mein halbherziges Gebetsleben geschämt – immerhin war ich Pastor. Wenn du jemals wegen deines Gebetslebens verunsichert warst, denk einmal darüber nach, was das für einen Pastor bedeutet. Ich sollte ein Gebetskrieger sein – mit wildem, unerbittlichem Glauben und voll ungezügelter Geisteskraft. Stattdessen ertappte ich mich dabei, wie ich abschweifte, während ich versuchte zu beten.

Mitten im Gebet – egal, ob ich still betete oder laut – hüpfen meine Gedanken von einem Thema zum nächsten. *Lieber Gott im Himmel, ich bete, dass du meine krebskranke Freundin heilst. Wirke jetzt in ihrem Leben, im Namen von Ich muss unbedingt mal wieder ins Krankenhaus fahren, um sie zu besuchen. Moment, ich hab das Öl im Auto noch gar nicht gewechselt. Und wir haben keine Cornflakes mehr – die Kinder werden mich umbringen. Und Amy hat heute einen Arzttermin. Haben wir eigentlich die letzte Arztrechnung bezahlt? Ich kann kaum glauben, wie die Kosten in diesem Jahr gestiegen sind! Ach ja, die Predigt für diese Woche – ich muss noch eine treffende Veranschaulichung finden ... Oh, tut mir leid, Herr, worüber haben wir gerade gesprochen?*

Und was noch schlimmer war (apropos Schuldgefühle): Ich hatte jedes Mal Angst vor Gebetstreffen. Sie scheinen ewig zu dauern und dann sind da diese Leute, die nicht nur wissen, wie man betet, sondern es auch noch lieben. Ganz zu schweigen davon, dass es schnell unangenehm werden kann, wenn man beim Beten mit anderen Händchen halten muss. Auf der einen Seite haben wir den Schraubstock: Je lauter sie betet, desto fester drückt sie zu. „Gott, wir binden das Werk des Teufels, IN JESU NAMEN!“ Quetsch, quetsch, quetsch. Deine Knöchel werden weiß und du verlierst das Gefühl bis hoch zum Ellbogen. Auf der anderen Seite hast du dann oft den Fisch – eine kalte, pulslose Hand, die deine kaum festhält. Der Schraubstock klemmt deinen Kreislauf ab, während der Fisch in dir den Wunsch weckt, das klamme Anhängsel, das sich als Hand ausgibt, einfach abzuschütteln.

Dann gibt es den Power-Beter, der es liebt, lautstark und stolz zu beten. Du weißt schon, derjenige, der Unmengen von Bibelversen zitiert und dir nur noch mehr das Gefühl gibt, unzureichend zu sein. „Gott, du hast in deinem Wort in Deuteronomium 28 gesagt, dass wir das Haupt sein sollen und nicht der Schwanz. Aus Johannes 3,16 wissen wir, dass du die Welt so sehr geliebt hast.“ Bei den vielen Zahlen, die er um sich

schmeißt, hat man am Ende das Gefühl, eine Vorlesung über Buchhaltung gehört zu haben.

Außerdem gibt es da noch den Herausforderer. Als junger Christ damals auf dem College erlebte ich diese Art von Gebetswettbewerb häufig mit meinem Mitbewohner. Er betete laut und lang und selbstsicher und demonstrierte sein enormes Wissen über Gott und die Bibel. Ich fühlte mich unter Druck gesetzt, und um ihm nicht zu unterliegen, steigerte ich meinen Einsatz, ging dabei aber meist zu weit. Da ich damals noch nicht viel über die Bibel wusste, haute ich einfach Dinge heraus, die sich kraftvoll und biblisch anhörten. „Gott, du hast in deinem Wort gesagt, dass du nicht nur Jahwe-Jireh bist, sondern auch Jahwe, ähm, warte, ähm, Jahwe-Ni... ähm, *Nissan*. Ja – du bist Jahwe-NISSAN! Und Herr, du bist gut. Du bist gut bis, ähm, bis zum... Gott, du bist gut bis auf den letzten Tropfen. Und dein Wort ist so süß wie Honig auf unseren Lippen, und es schmeckt so gut... es, ähm, es schmilzt... in unseren Mündern... und nicht in unseren Händen. Oh Gott, du bist wie ein guter Nachbar... immer da!“

Dies waren nicht meine einzigen Gebetsprobleme. Allzu oft ergab das Beten einfach keinen Sinn. Es schien, als würde Gott oft ganz schnell auf meine eher sinnlosen Bitten antworten wie zum Beispiel, als ich ihn beinah scherzhaft bat, unsere kaputte Klimaanlage zu reparieren, und er es tat. Dann fastete ich tagelang und betete mir monatelang die Seele aus dem Leib, damit Gott einen Freund von einer Krankheit heilen möge, und er tat es nicht. Manchmal glaubte ich an die Macht des Gebets und ein anderes Mal fragte ich mich, ob das alles nur eine riesige Zeitverschwendung war.

Seit diesen Anfangsjahren habe ich eine ganze Menge über das Gebet gelernt. Zum einen: Gott hasst protzige Gebete. Es gibt also keinen Druck und der einzig richtige Weg ist, offen und ehrlich zu ihm zu sein. Jesus schimpfte wiederholt über die Pharisäer, weil sie lange, laute und ausgefallene Gebete beteten,

denen es an Authentizität fehlte. Er lehrte uns: „Und wenn ihr betet, dann tut das nicht wie die Heuchler! Sie beten gern öffentlich in den Synagogen und an den Straßenecken, um von den Menschen gesehen zu werden. Ich versichere euch: Diese Leute haben ihren Lohn schon erhalten!“ (Mt 6,5).

Die Gebete, die Gott bewegen, sind nicht lang, laut und ausgefallen, sondern einfach, authentisch und von Herzen kommend. Aber einfach ist nicht dasselbe wie sicher. Und das ist der Grund, warum ich dieses Buch schreiben musste. Der größte Fehler, den ich in meinem Gebetsleben gemacht habe, der Grund, warum meine Gebete so lahm waren, ist, dass ich zu sicher betete. Ich befand mich in einer Komfortzone mit Gott, die auf halbherziger, müder Kommunikation gründete. Ich war nicht Feuer und Flamme und ich war nicht kalt. Meine Gebete waren lau. Aber sichere, lauwarmer Gebete bringen uns Gott nicht näher und sie helfen uns nicht, dieser Welt seine Liebe zu zeigen.

Gebete sind von Natur aus gefährlich.

Diese Erkenntnis dämmerte mir, als ich das Gespräch zwischen Jesus und seinem Vater im Garten Gethsemane las, nur wenige Augenblicke bevor er sein Leben am Kreuz hingeben würde. Jesus wusste, was ihm bevorstand und fragte Gott, ob es irgendeinen anderen Weg gäbe. Dann betete Jesus – nicht bloß ein gewöhnlicher Jünger oder irgendeine Person aus der Bibel, sondern J-E-S-U-S, der Sohn Gottes – ein verletzliches und gefährliches Gebet der Unterordnung: „Doch ich will deinen Willen tun, nicht meinen“ (Lk 22,42).

Jesus bittet uns nie um etwas, das er nicht auch selbst tun würde. Er ruft uns auf zu einem Leben aus Glauben, nicht zu einem Leben in Bequemlichkeit. Anstatt zu ihm zu kommen, damit unser Leben sicherer, einfacher und stressfreier wird, fordert der Sohn Gottes uns heraus, das Risiko einzugehen, andere mehr zu lieben als uns selbst. Anstatt uns um die Erfüllung

unserer täglichen Wünsche zu drehen, ruft er uns auf, sie für etwas mit Ewigkeitswert zu verleugnen. Anstatt nach unseren eigenen Vorstellungen zu leben, fordert er uns auf, täglich unsere Kreuze auf uns zu nehmen und seinem Beispiel zu folgen. In diesem Buch werden wir diese Gedanken anhand von drei kraftvollen Gebeten aus der Heiligen Schrift vertiefen. Diese drei Gebete mögen kurz sein. Sie mögen einfach sein und geradeheraus. Aber sie sind nicht harmlos.

In den nächsten drei Abschnitten dieses Buches werden wir versuchen, unseren Glauben auszudehnen, unsere Herzen zu erweitern und unser Leben für Gott zu öffnen, indem wir diese drei gefährlichen Gebete beten:

ERFORSCH MICH.

ZERBRICH MICH.

SENDE MICH.

Wenn wir versuchen, durch echtes, verletzliches und intimes Gebet mit Gott zu kommunizieren, hüllt er uns nicht in einen Mantel geistlicher Sicherheit. Stattdessen befreit er uns von der Illusion, es müsse dabei etwas für uns herausspringen und lädt uns ein, ihm zu vertrauen, ohne dass wir wissen, was er als Nächstes tun wird. An manchen Tagen fühlen wir uns gesegnet. An anderen Tagen begegnen wir Herausforderungen, Widerstand und Verfolgung. Aber jeder Moment des gefährlichen Betens wird erfüllt sein von seiner Gegenwart.

Ich befürchte, dass Beten für viele Menschen wie Lotto-Spielen ist – eine Chance auf ein problemloses, stressfreies und schmerzloses Leben hier auf der Erde. Für andere ist Beten lediglich eine sentimentale Gewohnheit, wie den Text des Lieblingssongs zu zitieren oder ein lieb gewonnenes Gedicht aus der Kindheit aufzusagen. Wieder andere beten nur, weil sie sich noch schuldiger fühlen, wenn sie es nicht tun.

Aber keine dieser Gebetsvarianten spiegelt das Leben wider, das Jesus für uns im Sinn hatte.

Stattdessen rief er uns auf, alles zurückzulassen und ihm zu folgen.

Als ein reicher und mächtiger junger Mann zu Jesus kam, um ihm ein paar gewichtige geistliche Fragen zu stellen, legte Jesus die Messlatte nicht niedriger. Stattdessen „sah Jesus den Mann voller Liebe an. 'Eins fehlt dir noch', sagte er zu ihm. 'Geh und verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Danach komm und folge mir nach“ (Mk 10,21).

Diese gewagte Aufforderung, die Jesus liebevoll äußerte, bevor er den Mann bat, alles zurückzulassen, hat mich schon immer bewegt. Jesus wollte das Beste für diesen Mann, der äußerlich alles hatte, aber dennoch mit einer inneren Leere lebte. Er liebte ihn und forderte ihn heraus, alles aufzugeben, um ihm zu folgen.

Jesus forderte nicht nur andere auf, ihren eigenen Willen zurückzustellen. Auch er selbst lebte einen gefährlichen Glauben. Er berührte Aussätzige, begegnete Prostituierten mit Gnade und stellte sich mutig Gefahren entgegen. Dann sagte er uns, wir könnten tun, was er tat – und mehr.

Und deshalb können wir uns nicht damit zufriedengeben, Gott lediglich zu bitten, unser Essen zu segnen oder „heute mit uns zu sein“.

Bist du bereit für mehr? Bist du es leid, auf Nummer sicher zu gehen? Bist du bereit, mutige, glaubensvolle, Gott ehrende, lebensverändernde und die Welt verwandelnde Gebete zu beten?

Wenn ja, dann ist dieses Buch für dich.

Aber sei gewarnt: Es wird Stolpersteine geben. Wenn du anfängst, Dinge wie „Erforsche mich“, „Zerbrich mich“ und „Sende mich“ zu beten, wirst du möglicherweise Talfahrten erleben – Angriffe, Anfechtungen, Schmerz, Mühsal, Entmutigung und sogar Liebeskummer. Aber es wird auch die Freude des Glaubens geben, das Staunen über Wunder, die Erleichterung der

Hingabe und das Vergnügen, Gott zu gefallen.

Es ist an der Zeit, nicht mehr auf Nummer sicher zu beten.

Es ist an der Zeit, mit Gott zu reden – wirklich mit ihm zu reden und ihm wirklich zuzuhören.

Es ist Zeit für gefährliche Gebete.

Teil 1

ERFORSCH E MICH

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Zeige mir, wenn ich auf falschen Wegen gehe und führe mich den Weg zum ewigen Leben.

—PSALM 139,23-24

Kapitel 1.1

ERFORSCH E MICH

Einer meiner ersten Durchbrüche in Sachen Gebet passierte vor Jahren, als meine Mutter sich einer Operation unterziehen musste. Meine Familie und ich hatten uns in Mamas Krankenzimmer versammelt und versuchten, ihr zu versichern, dass der Eingriff am nächsten Morgen reibungslos verlaufen würde. Sie war verständlicherweise nervös und als ein Mann mittleren Alters im schwarzen Anzug mit weißem Kragen anklopfte und sie fragte, ob er für sie beten sollte, rief sie: „Natürlich möchte ich das!“

Er nickte und lächelte selbstbewusst, während er ein kleines, abgenutztes Lederbuch aus seiner Anzugtasche zog. Dann stellte er sich neben ihr Bett und fragte: „Welche Denomination bevorzugen Sie?“

„Ich bin eine ... na ja ... nur eine ganz normale evangelische Christin. Ich habe keine besondere Vorliebe, was die Denomination angeht. Einfach evangelisch.“

Ich wusste, dass meine Mutter in ihrer Kindheit eine lutherische Schule besucht hatte, aber auch, dass unsere Familie, seit ich denken konnte, zu einer methodistischen Gemeinde gehörte. Das war nie eine große Sache gewesen. Der Geistliche teilte unsere lockere Einstellung zu Denominationen allerdings offensichtlich nicht. „Es tut mir leid“, sagte er, während er sein Gewicht von einem Bein auf das andere verlagerte, „aber für die Entscheidung, welches Gebet ich lesen soll, würde es mir helfen, wenn Sie eine Denomination wählen könnten, mit der Sie sich wohlfühlen.“

„Gut, dann nehmen wir einfach die Methodisten.“ Mama lächelte höflich, bemüht, dem Geistlichen bei seiner Arbeit zu helfen.

Der erwiderte ihr Lächeln erleichtert und blätterte in seinem kleinen Buch, bis er die gewünschte Seite gefunden hatte. Dann begann er, das Gebet vorzulesen. Dass es ein Gebet war, wussten wir ehrlich gesagt nur, weil er es uns gesagt hatte. Mit seiner heiteren, monotonen Stimme hätte der Seelsorger auch einen Kinderreim oder seine Einkaufsliste vorlesen können.

Bevor er zu Ende sprechen konnte, unterbrach Mama ihn. Man muss meine Mutter kennen, um die volle Wirkung dieser Unterbrechung zu begreifen. Sie ist die freundlichste, aufmerksamste und fürsorglichste Person, die es gibt. Sie würde dir ihren letzten Euro geben, quer durch die Stadt laufen, um dir zu helfen und dir einen dreiseitigen Dankesbrief schreiben für das Geschenk, das du ihr geschickt hast. Sie ist absolut liebenswürdig. Gleichzeitig ist sie aber auch dafür bekannt, ein bisschen streitlustig zu sein. Sie erlaubt sich gern mal einen Spaß und nimmt selten ein Blatt vor den Mund. Was sie denkt, das sagt sie auch – ohne Vorbehalte.

Während der Geistliche also noch das vorgeschriebene methodistische Gebet verlas, unterbrach meine Mutter ihn. Laut genug, dass sie bis zum Schwesternzimmer zu hören war, rief sie theatralisch aus: „Kann mir bitte jemand einen Pastor suchen, der weiß, wie man seine eigenen Gebete betet?“

Wir versuchten vergeblich, das Lachen zu unterdrücken. Sogar der Pastor selbst musste schmunzeln, der arme Kerl. Noch heute bricht unsere ganze Familie in Gelächter aus, wenn jemand diese Geschichte über Mamas offenherzige Bemerkung erzählt. Doch sie hatte Recht.

Von Herzen zu beten ist persönlich und unverwechselbar.

Es ist sicher nichts Verkehrtes daran, ein Gebet abzulesen oder im Gebet die Worte eines anderen zu verwenden. Um zu

lernen, eigene Gebete zu beten, kann das Lesen von Gebeten sogar ein guter Anfang sein. Mit der Zeit wirst du jedoch, wenn du Gott wirklich kennenlernen willst, immer mehr freie Gebete beten, die direkt aus deinem Herzen kommen. Wenn dein Glaube wächst, werden deine Gebete wahrscheinlich tief aus deinem Inneren aufsteigen. Vielleicht weißt du nicht einmal, wie du sie in Worte fassen sollst. Sie sind einfach eine Verständigung zwischen dir und deinem Vater, dem lebendigen, allmächtigen Gott – zutiefst persönlich und so einzigartig wie dein Fingerabdruck.

Wenn du in den Psalmen liest, wirst du schnell auf die ehrlichen Herzensschreie stoßen, die David an Gott richtete. Er stellte Gott in Frage. Er beklagte sich bei Gott. Er flehte Gott an. Aus der Tiefe seiner Seele schrie David zu seinem himmlischen Vater und fragte: „Herr, wie lange willst du mich noch vergessen? Wie lange willst du dich noch von mir abwenden? Wie lange soll meine Seele noch sorgen und mein Herz täglich aufs Neue trauern? Wie lange wird mein Feind noch die Oberhand behalten?“ (Ps 13,1-2).

Ich befürchte, dass viele von uns sich nicht wohl dabei fühlen, offen und frei zu beten. Wir gehen davon aus, dass es einen richtigen Weg gibt zu beten oder einen besseren Weg oder einen eleganteren Weg. Wir neigen dazu, in einen Gebets-Trott zu verfallen und immer wieder für dieselben Dinge zu beten. Unsere Gebete langweilen uns.

Und wenn unser Beten uns langweilt, frage ich mich, ob wir wirklich beten.

Interesse geweckt?

Bestellen Sie das Buch ganz einfach in
unserem Online-Shop auf:
www.movement-verlag.de